

gemein dem lebensvollen Geistesleben der Reformationszeit entkräftet war, in darrer Unverträglichkeit auf seine Lehren sich stehend, hielt in der Polemik über dogmatische Punkte, voll Zornes gegen die Schrägstrich, im Selbstgefühl seiner Persönlichkeit über die Gewissen der Laien ausschließend. Hierin brachte der große Krieg einen gewaltigen Umschlag, der wohl als eine Sibone erlöschend darf für die vorangegangene Verdrückung, da man die Geister in geistlicher Verbannung dasinlegen lassen. Nun wurden die protestantischen Parter in der Regel die ersten, welche die Kriegswunden aller Tage entblühten, die ersten, welche die Wunde der religiösen Soldateska sich zickelten, auf welche die Wunden der Abolitionismus sich unglücklichen Gräuelen des unglücklichen deutsche Land zerkent. Aber das Feuer der Tribulation lüftet den Menschen, härtet seinen Muth und stärkt seine Kraft, zumal wenn er, wie das bei den Geistlichen der Fall, auf eine gesellschaftliche Stufe gestellt erscheint, wohin immerdar viele Wege sich rücken. Es ist bemerkenswerth, daß gerade jene traurige die Zeit erhebt wird durch die aus dunkler Nacht doppelte hell hervorleuchtenden Sterne des Glaubensstroses im deutschen Gemüth, der köstlichen Kreuz- und Trostlieder eines Paul Gerbhard, eines Valerius Herberger, eines Martin Rinkart, eines Johann Herermann, obwohl die Verhältnisse, unter denen diese lebten, ihnen, wie ein Zeitgenosse bemerkt, „viel mehr Ursache zum Heulen als zum Singen gegeben hätten.“ Wie diese evangelischen Befehmer in Leid und Lieb, so haben auch Kaufleute ihrer Amtsbrüder, die im Stillen, nebenher vor der Welt und namentlich dahingezogen, Befehmermuth und Hirtentreue damals recht erprobt und bewährt. Nichts ungewöhnliches war es, wenn die kriegerischen Horden Tori und Hirde gelühdert, den Altar geschändet, am armen Dorfbewohner und seiner Familie frechen Willkür verübt hatten, daß dann eben dieser „Pfaff“ etwa in einer Scheune, oder unter einem Baume, oder sonst unter Gottes freiem Himmel mit dem übrig gelieblichen Häuflein Gottesdienst und Beschwärme hielt.

Ein würdiger Vertreter dieser wackeren Schaar ist auch unser Meyer, aus dessen Notizen in dem erwähnten Kirchenbuch jetzt hier einiges mitgetheilt sei. Zur Geschichte des Staßfurt im allgemeinen sei noch vorweg bemerkt, daß hier schon in grauer Vorzeit Salzquellen in reicher Anzahl entdeckt wurden, aus welchen bis in die neuere Zeit auf preussischem und anhaltischem Gebiete Soozalz gewonnen wurde. Die preussische Saline war früher im Besitz einer abligen Pflümmerschaf, deren Mitglieder Salzgruben, auch adelige Pflümmen hießen. Aus ihrer Zahl wurden die Magistratspersonen erwählt. Ein Städte-Vertrag aus alter Zeit berichtet: „Man pfleget von dieser Stadt (Staßfurt) zu sagen, daß der daige Rath mehr Einkünfte als der Rath zu Hamburg habe, weil nämlich keiner in dem Rath kommen kann, er sei denn von dem vorkühnlichen, reichen und weisungstun vordrängigen Adel des Landes.“ Im Jahre 1514 betrug die Zahl der in Staßfurt wohnenden adeligen Bürger 56, von denen nur 13 Hausinne (zur Miete) wohnten. Die vom Adel, welche eigene Häuser und Güter besaßen, hießen Verlasson auf Staßfurt,

woraus nachmals Erbherren auf Staßfurt geworden ist. Sehr viele von diesen Adligen hatten nicht nur die Salzgüter in Staßfurt zu Lehen, sondern waren auch Erbscheffer derselben. Von adligen Familien, die in Staßfurt sesshaft gewesen, seien hier genannt die von Krusstedt, von Alfenfeld, von Ahlenam, von Brandt, von Berge, von Barleben, von Bränden; ferner von Biederste, Dewig, Giebach, Rogel, Friezen, Waderleben, Dakeborn, Halle, Gade (die gräfliche Linie dieser adeligen und weitverzweigten Familie, aus welcher vor zwei Jahren die Gräfin Adelaide von Gade ihr 50jähriges Jubiläum im Dienste S. Maj. der Kaiserin-Königin, deren Palastdame sie noch ist, gefeiert hat, kommt von Hans Christoph Friedrich von Gade, welcher am 21. Okt. 1699 zu Staßfurt geboren wurde); ferner die von Krosigk, Raute, Goge, Kraft, Kamradt, Kleff, Köhnenig, Kothmat (die Freiherren von Kothmat haben die Burg in Staßfurt oder das Amt, das zu dem jenem der Vobe gelegenen Dorfe Alt-Staßfurt gehörte, besessen); weiter die von Legat, Maltig, Pfing, Kros, Schladen, Sandersleben, Sulze, Schlegel, Schultenburg, Lame, Tretha, Stampf, Stein, Voigt, Wedding, Wolfersdorf, Willffen, Wittshod, Wulffen, Werdensleben, Zabel, Zint u. a. mehr.

Anno 1796 verkaufte die ablige Pflümmerschaf die Saline an den preussischen Staat. Wie dieser dann später in Staßfurt Stenialz erberbte und die Stadt in den letzten dreißig Jahren insolge ihrer rapid entwickelten Kalt-Industrie aus einem stillen Orte von etwa 3000 Seelen zu einer verkehrs- und industriereichen Stadtstadt von etwa 15,000 Einwohnern sich aus- und umgebildet hat, dürfte allgemein bekannt sein.

Unser Jakob Meyer, mit dem wir es nunmehr zu thun haben, war gebürtig aus Halle a. d. Saale, wurde im Jahre 1597 dem Magister Paul Godeke in Staßfurt als Diakonus abjungirt und am Sonntag Judica vom Magister Theobori in sein Amt eingeführt. Diakonus Godeke starb 1605, Magister Oberyerger Theobori im Besitzjahr 1611. Letzterem hielt Meyer die Leichenpredigt über Daniel 12, 2 und 3, wurde dann zum Oberyerger vocirt und am 25. Aug. 1611 als solcher durch den Domprediger Dr. Philipp Jahn aus Magdeburg eingeführt. In das Diakonat wurde an Meyers Statt Magister Schielius berufen, der sieben Predigten über Matth. 5, 13, beittelt: Sal terreo-mysticum, herangegeben hat, worin die Bereitung des Salzes, die Geschäfte im Staßfurter Salzwerk u. s. w. geistlich gedeutet wurden. Als dieser Schielius 1621 nach Grofz-Salze versetzt, sein Nachfolger aber 1626 an der Pest gestorben war, welcher Stunde in demselben Jahre auch der Pfarrer von Alt-Staßfurt, jenseit der Vobe, nebst Frau und Kindern zum Opfer fiel, hat Meyer alle drei Pfarrstellen mehrere Jahre lang ganz allein versehen.

Vom Jahre 1625 an, schreibt Meyer, litt aus unser Staßfurt durch den Krieg. Den 14. Oct. wurde eine Compagnie Fußvolk vom Schwedischen Regiment, 300 Mann stark, unter Hauptmann Freyherren von Brönnig, hierher verlegt. Derselbe, weil er lutherisch gewesen, hat von mir nichts gefordert, vielmehr mich etliche mal zu Gast gegeben. Den 8. Dez. zog die Compagnie wieder aus und es befam dafür Oberst Frei-

Friedrich II., genannt der Einzige, und bietet auf 182 Seiten einen gemeinen reichen Inhalt, der sich in folgende Abschnitte zerlegt: Jugendzeit — Die erste Regierungsjahre — Heidenheim während der Kriegsjahre — Der Solon unter den Fürsten.

* Die deutsche Akademie. Von Leopold Jacoby. Zweite Auflage. Hamburg. Druck und Verlag von J. F. Richter, gr. 8. 44 Seiten, broch. Die kleine Arbeit ist ganz werthvoll, denn was der Verfasser hier als „deutsche Akademie“ einzuführen beabsichtigt, hat vor nicht mehr den Charakter der aus Frankreich kommenden Akademie und zwar längst und recht eigentlich deutsches Eigenthum; die Poetik beschränkt es wohl als „freie Mythen mit Reimen“, und Hans Sachs hat in diesem Metrum seine Fabeln, Goethe hat in demselben seinen „Faust“ gedichtet, abgesehen von andern älteren und neueren Beispielen. Die Gelehrten des Klosterabachts“ haben das Wesen der Akademie längst richtiger erklärt. — In der vom Verfasser angeführten Literatur über Metrikbildung stellt ein Sonettverf. Achtundachtzig Poetik- und anhaltischer Dichter“ von S. R. Kämpf. 2 Bände. Brau 1858.

* In der Engelhardtischen Landkarten-Gesellschaft in Berlin ist soeben eine das Gebiet Afrikas zwischen 29 nördl. und 16° südl. Br. sowie 28° und 49° Ostl. L. von Gr. umfassende Karte erschienen, welche in jeder Beziehung eine musterartige genannt werden muß. Sie ist ein richtiger Wegweiser in unseren dortigen Kolonien. Auf keiner andern deutschen Karte über diese Gegenden befindet sich

Literatur und Kunst.

* Der auf den 17. Aug. fallende Gedentag an den Heimgang Friedrichs des Großen hat der Verlagsbuchhandlung von Otto Schöner in Leipzig Gelegenheit geboten, ein Volksbuch aus der bewährten Feder Franz Ottos erdienen zu lassen, welches reichlicher Beschreibung werth ist und dem auch, vermöge seines reichhaltigen Inhalts, neuer eck vollständigen Darstellung und seines mäßigen Preises (1 M.), ein großer Verkauf sicher sein dürfte. Zunächst liegen Schlußdirectoren und Lehrer, Militärs, Beamten, Predigern, Schul- und Volksbibliotheken, Wirtshäusern, Mittelschulungsanstalten und patriotische Vereine auf dieses Gedächtnisbuch hingewiesen. Dasselbe ist mit 72 Text-Abbildungen und einem Titelblatte geschmückt; es nennt sich „Das Volk vom Alten Fritz“. Leben und Thaten des großen Preussenkönigs

Hilfenfrüchten und Mais, Palmkernkuchen, Mohnkuchen, Olivenkerne, Leinamen, Steinmühlenspäne (Abfall bei der Knopfabrikation), Kapstückenmehl, getrannte Vordrinde, Mandelsteine, Knochenmehl, gemahlenes Glycerinholz, Sand, verschiedene andere mineralische Stoffe (Kalk, Gips u.), Ziegelspäne, Braunkohlenspulver, Torfstaub, Pfefferkuchen, Pfeffersteine, Pfefferstaub; dazu sind neuerdings noch die Paradieskerne getreten. Ich selbst besitze drei Proben Pfefferpulver aus diesen Geschäften, deren Inhaber sich vor Gericht wegen der Verhässlichkeit des von ihnen verkauften Pfefferpulvers zu verantworten hatten. Die eine Probe soll weisser Pfeffer sein, ist aber mit den Schalen von sehr warmen Pfefferkörnern; die zweite enthält Kaminmehl, Palmkernmehl, Weis und Gerste. Manche künstliche Pfefferpulver würden wegen ihres Gehaltes an Palmkernmehl u. richtiger als gepfefferte Kraftfuttermittel zu bezeichnen sein.

Die erdigen Beimengungen (Sand u.) gelangen übrigens meist in Gestalt von Pfefferstaub in den künstlichen gemahlenen Pfeffer hinein. Befehs Gewinnung von schwarzem Pfeffer werden nämlich die unreifen Pfefferfrüchte auf dem Erdboden getrocknet und dadurch verunreinigt. Bekannt man nun die Pfefferkörner vor dem Mahlen mittelst eines Siebes von den etwaigen Beimengungen zu trennen, so wird das Pfeffermehl durch Sand u. verunreinigt. Nach den an dem meisten Mahlungsmittel-Untersuchungsbüroern geltenden Bestimmungen darf aber ein schwarzer Pfeffer nicht mehr als 6,5 Proz. Nebenbestandtheile enthalten, wenn er als normal angesehen werden soll. Diese Vorschrift ist einem Theile der Gewürzmüller anheimend sehr unannehm, denn er hat, wie verlautet, eine Petition an den Reichskanzler gerichtet und um Erhebung des zulässigen Nebenbestandes des Pfeffers von 6,5 auf 12 Proz. gebeten. Die Unterzeichner dieser Petition halten vermuthlich für Gemeine für gefährdet, wenn sie von Pfeffer erst mahlen lassen, nachdem er von dem anstehenden ausländischen Schmutz befreit ist. Für diesen aber hätte der Konsument dann doch wohl ebenfalls den Preis des Pfeffers zu zahlen, gerade so wie in den oben erwähnten Proben hiesigen Pfefferpulvers 3. u. die Braunkohlenspäne und das Palmkernmehl zum Pfefferpreise verwertet worden ist.

Sollte es bei der gegenwärtigen Beschaffenheit des künstlichen gemahlenen Pfeffers nicht gerathen sein, den Pfeffer in ganzen Körnern zu kaufen und sich der geringen Mühe zu unterziehen, die ganzen Pfefferkörner mittelst einer kleinen Gewürzmühle selbst zu pulvern?

Die Obstweinebereitung.

Unter diesem Titel ist soeben im Verlag des chemischen Laboratoriums als Gesammt ein Schriftchen aus dem Feder des derzeitigen Direktors der kaiserl. landwirthschaftlichen Versuchsanstalt für Obst-Verfahren in Rudow von Dr. Max Barth erschienen, was jedem, der sich mit Darstellung von Obstweine, sei es Apfelweine oder Beerenobstweine, sei es zum Verkauf oder zum Selbstverbrauch hoch willkommen sein wird.

Die Obstweinebereitung und insbesondere die Herstellung der Beerenobstweine sagt der Herr Verfasser in einem Vorwort — hat noch der weiten nicht dienliche allgemeine Verbreitung gefunden, welche im Interesse einer vollkommenen Ausnutzung dessen, was die Natur uns an wohlgeschmackten Früchten spendet, wünschenswerth wäre. In vielen Gegenden Deutschlands und anderen Ländern verderben jährlich noch große Mengen Obst, für deren Verwertung rationelle Dörroapparate u. nicht zur Verfügung stehen.

Das Schriftchen hat nun den Zweck, über jede einzelne Manipulation der Obstweinebereitung ihre Bedeutung für die Qualität der Getränke in allgemein verständlicher Darstellung aufzuklären; es berichtigend Herstellung der Obstweine, sowohl als Hausindustrie mit den reichlichsten Mitteln, als auch im größeren Maßstabe und wird in allen einschlägigen Dingen ein zuverlässiger Rathgeber sein. Diejenige Zweckform ist um so mehr erfüllen, als der Verfasser in der Lage war, fast alle in dem Buche gemachten Angaben der eigenen praktischen Erfahrung zu entnehmen.

Der volle Titel der Schrift lautet: Die Obstweinebereitung mit besonderer Berücksichtigung der Beerenobstweine. Eine Anleitung zur Herstellung weinartiger und schaumweintiger Getränke aus den frischen Ertragnissen der Gärten und Wälder, leichtverständlich dargestellt von Dr. Max Barth. Mit 15, in den Text gedruckten Holzschnitten. Gamsart, Verlag des chemischen Laboratoriums.

Diersemann-Zauberts Schnell-Sicherheits-Ausspanner.

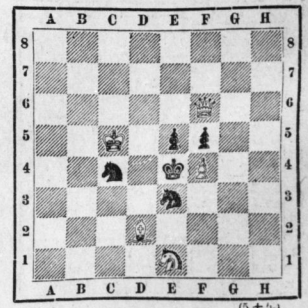
Dieser Apparat ist eine neue Erfindung, durch deren Anwendung solchen Gefahren, welchen Zubereiter insolge Durchschneidens der Pferde ausgesetzt sind, auf das wirksamste begegnet wird. Schon gewordene Verletzungen sind ersparungsreich gestiftet, sowohl für Anstalten eines Wagens wie für Reiter, wenn die Pferde das Gerüst mit sich fortziehen, als wenn sie allein dahingehen. Der neue patentierte Apparat nun macht es möglich, die Pferde in jedem Moment sofort ganz ausspannen, so daß der Wagen ohne weiteres zum Stehen gebracht werden kann, indem bei dem mit diesem Apparat versehenen Anspannen durch Ziehen an einer Kette oder an einem Riemen, die vom Kutschersitz nach der sogenannten Kette führen, die Stranghalter gelöst werden und abfallen. Dies wird durch Umbreufen einer Kurbel erzielt, welche zwei Stabstangen zurückzieht und so die für gewöhnlich fest an der Wange (bei Zweipännern an den Zugseilen) sitzenden, büchsenartig ausgebildeten Stranghalter außer Zusammenhang mit genannten Theilen bringt. Nach gelingendem Auslösen der Stranghalter bleiben viele an den Strängen und beim Weiterrennen der Pferde wird der den Belastungen vertheilten tragende Bügel mit den Deilen vorn an der Deichsel aus dieser herausgezogen, wodurch jede Verbindung der Pferde mit dem Wagen aufhört und letztere sofort zur Ruhe kommt. Damit der Bügel während des Fahrens nicht von selbst herausfällt, wie man beabsichtigen könnte, ist eine Einrichtung getroffen, welche ihn durch eine Feder im Kopf der Deichsel festhält, so daß er erst beim Vordrängenschieben gelöst wird. Bei Einbüchsen mit hülsenartig ineinandergehenden Bügeln, die Gabelstäbe geteilt und hülsenartig ineinandergehenden, ist, wenn die Stränge abgefallen, das Pferd die beiden vordern Gabelstäbe im Gurt mit sich nimmt, während der Wagen zurückbleibt. Durch vielfach angestellte Proben ist die vollständige überweltliche Wirksamkeit des Apparates überzeugend dargeboten und selbiger bereits in Leipzig wie in anderen großen Städten vielfach zur Anwendung gebracht. Er ist auch sehr zweckmäßig bei etwaigen Stürzen der Pferde, indem derselbe rasch von den ihre freie Bewegung hemmenden Riemen befreit werden können, ohne daß ein Theil des Schirms des Besatzes wird, wogegen ohne den Apparat in vielen Fällen die Stränge zertrümmert werden müssen, um die Pferde wieder zum Stehen zu bringen. Die neue Vorrichtung, in hübscher Ausstattung mit verwickelten Kupeln und Verdrählungen, kommt von Otto Diersemann in Leipzig, Büchergasse 33 (Hofbahnplan) und Postmaterialienhandlung) bezogen werden und kostet für Einpänner 40 bezw. 45, für Zweipänner 90 bezw. 98 M.

S t a m m.

Redigirt von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 195.

Von Dr. R. Deder in Wolfisfelde.



Welch steht an und legt im 2. Zuge matt.

Schwabende Korrespondenzpartien.

Berlin, Schallopp. Chemnitz, Chemnitz. Berlin, Schallopp. 35. 1-54 37-73 39. 1-57 41-77 37. 1-63 38. 1-76 38. 1-77 38. 1-77



„Was Du doch immer plapperst, Kind!“ antwortete der Vater. „Jetzt liegt noch der meiste Schnee auf den Zweigen, aber morgen könnte es anders sein! Sababa! — wie geschick ist es, daß wir heute aufreht! Aber psst! psst! kaltet die Mäuler — denn man kann doch nicht wissen — manchmal hat der Teufel sein Spiel.“

Hilfsfremd hielt sie in der Nähe des lauschenden Jägers an. Aber das Hülfsmittel war demnach so vernunftlos, daß diesem kein Raum entging.

„Sagte ich es nicht,“ triumphirte Lauring, „die Streuthaufen sind noch nicht verschneit! — sind alle noch da! — Na nun, schnell daran, spaltet Euch!“

Er selbst legte mit Hand an, breitete die mitgebrachten Laten aus, die Mädchen legten Streu darauf und die Knechte trugen die Huden auf die Wagen. Das alles ging in rühriger Geschäftigkeit und mit sichtlicher Freude über das Gelingen des Unternehmens vorstatten.

„So!“ sagte der Bauer, indem er die kalt gewordenen Hände rieb, „nun schneit es recht hübsch. Mag es immerhin tüchtig schneien! Ich will den sehen, der morgen unsere Spur noch findet!“

„Dort liegen noch Haufen“, sprach Gottlieb, als der Bauer schon zur Abfahrt rüstete.

„Wo?“ rief dieser, nach der angegebenen Richtung spähend. „Nicht! also schon! spaltet Euch!“

„Geh gingen alle wieder an die Arbeit, als ein gebieterisches Halt!“ er schrie.

Friedrich stand mitten unter ihnen.

„Wie ist ihr Name?“ frug er den Bauer.

„Danaoh hat keiner zu fragen!“ trotzte der Gefragte, der im Dunkeln den Jäger nicht erkannte und sich anschickte, seine Arbeit fortzusetzen.

„Ich frage Sie nochmals“, sprach dieser mit erstem Nachdruck und zeigte auf den Adler an seiner Dienstmütze, „Wie ist Ihr Name?“

„Du!“ flüsterte die Magd ängstlich der Tochter zu, „Du,

das ist ja der Förstersohn aus Eichenforst. Wir müssen unsere Namen sagen, sonst werden wir alleamt eingelockt.“

Beim Erblicken des Dienstabzuges langte der reiche Mann doch ein wenig ängstlich aber noch mit der Antwort.

„Ernst Lauring!“ rief da klar und vernünftig die ängstlich gewordene kleine Renate. „Ernst Lauring aus Heberode!“

legte sie mit einem gewissen Stolz hinzu, denn sie fühlte sich als die Tochter des größten Bauern im Dorfe.

Die vorlaute Rede des jungen Mädchens erzmürte den Vater im höchsten Grade, für's erste konnte er dem Rinde aber nur einen sorgfältigen Blick zuwenden. Breitfüßig stellte er sich dann vor den Jäger hin. „Der ihr ich!“ — sprach er in trozig stolzem Tone.

Friedrich nahm keine Notiz von dem anmaßenden Tone des Bauern und notirte den Namen und Tag in seine Schreibtafel.

„Ist die Kleine Ihre Tochter?“ frug der Jäger weiter.

„Ja!“ antwortete dieser mürrisch.

„Wie ist Dein Vornehme Kind?“

„Renate!“ rief erschrocken das Mädchen.

Die Magd trat ganz unaufgefordert heran und sagte ihren Namen: „Kennen Sie mich denn nicht mehr, Herr Förster?“

legte sie hinzu mit einem Anfluge von Vertraulichkeit. „Ich bin ja die Wilma Loberg und habe Sie gleich wieder erkannt.“

Nicht viel anders machte es der Großknecht Gottlieb Ruffe, der Friedrich die Hand entgegenstreckte, um ihn als ehemaligen Schulkameraden zu begrüßen, während der jüngere Dienstmädchen sichtlich bat, ihn ja nicht zur Anzeige zu bringen.

„Ihr alle seid in Diensten bei Ernst Lauring?“ forschte Friedrich weiter, indem er die Namen aufschrieb.

Ein dreifaches Ja! war die Antwort.

„Gut!“ sagte der Jäger. „Die Stren wird etwas theuer werden, fünf Personen, zwei Wagen, und während der Nacht! Adieu!“

Er steckte die Schreibtafel wieder in die Brusttasche und ging der Heimath zu, um nach seinem nächtlichen Abenteuer der Unachtsamkeit einer warmen Stube sich zu erfreuen.

Land- und Hauswirthschaft.

Einiges über den käuflichen gemahlenen Pfeffer.

Von Dr. G. Baumert.

Der den Veröffentlichungen der Gerichtsverhandlungen einige Aufmerksamkeit schenkt, wird die erstreckte Thatsache konstatiren, daß es öfter Verträge gegen das sog. Nahrungsmittelgesetz (d. h. das deutsche Reichsgesetz, betreffend den Verkehr mit Nahrungsmitteln, Genussmitteln und Gebrauchsgegenständen, vom 15. Mai 1879) sind, welche den Gerichtshof beschäftigen. Erfindlich ist diese Thatsache deshalb zu nennen, weil sie ein Beweis dafür ist, daß man maßgebenden Orts dem unsauberen Treiben einer Reihe großer und kleiner Geschäftsbetriebe neuerdings mehr als früher seine Aufmerksamkeit zuwendet.

Das erwähnte unsaubere Treiben macht sich mehr oder minder an allen Gebieten der Nahrungs- und Genussmittel geltend und heißt z. B. im Handel mit gemahleneu Gewürzen in besonderer Weise; denn nichts ist leichter und gewinnbringender als ein theures Gewürzpulver mit einem äußerlich ähnlichen werthlosen Pulver in verschiedenen Mengenertheilungen zu vermischen. Die ganzen Gewürze mit ihren charakteristischen Formen und Eigenschaften, sind dagegen viel schwieriger nachzuahmen; zwar liegen Beispiele solcher Nachahmungen vor, sie gehören jedoch zu den selteneren Erscheinungen der Genussmittelfälschung. Demgegenüber ist dem Publikum immer und immer wieder die größte Vorsicht bei dem Ankauf gemahlener Gewürze nachdrücklich zu empfehlen. Die nachfolgenden Beispiele, welche sich nur auf den käuflichen gemahlenen Pfeffer beziehen, werden die Warnung gewiß rechtfertigen.

Die Verfälschung gemahlener Gewürze geschieht durchaus nicht ausschließlich im Kleinhandel, sondern wird auch fabrikmäßig betrieben, sobald der Einzelverkäufer an der Verfälschung oft direkt nicht betheiligt ist, sondern nur — benutzt oder unbewußt — gefälschte Gewürze verkauft, sich also in den Dienst eines Massenfälschers stellt. Vor Gericht behauptet

der betr. Verkäufer jedoch stets bona fide (im guten Glauben) gehandelt zu haben.

Um einen Begriff von dem Umfange zu geben, in welchem die Fälschung gemahlener Gewürze betrieben wird, sei nur erwähnt, daß es gewissermaßen ein Universalverfälschungsmittel für verschiedene gemahlene Gewürze giebt und unter dem Namen „Matta“ angeboten wird. So weit bekannt, ist dieses räthselhafte Präparat der Pfefferküchling eines öligen Samens, dem noch verschiedene andere für einzelne Fälle gerade geeignete Zusätze (Sand, Eisenoxyd u. s. w.) gemacht werden, sodaß man Pfeffermatta, Pimentmatta, Cassiamatta, Ingwermatta erhalten kann, je nachdem man das eine oder andere der genannten Gewürze „verbessern“ d. h. verfälschen will. (Vgl. Elmer, die Praxis des Nahrungsmittel-Chemikers S. 244.)

Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß gemahlene Gewürze meist billiger zu haben sind als ganze, während doch das umgekehrte Verhältniß das normale ist, da ein Produkt durch weitere Verarbeitung, die natürlich mit Kosten verbunden ist, niemals billiger werden kann.

Was nun den Pfeffer anbelangt, so ist derselbe bekanntlich die Frucht des Pfefferstrauchs, der auf Malabar (Pfefferküche), sowie auf den Inseln des indischen Meeres und in Ostindien angebaut wird. Die Ingeln, erbsenrothen rotben Beeren, welche zu 20—30 Stück an einer Aehre sitzen, abgeröstet und getrocknet, kommen dann als schwarzer Pfeffer in den Handel. Der weiße Pfeffer kommt von derselben Pflanze; er stellt die reifen Früchte, jener die ungeschälten unreifen Früchte dar. Beispielsweise ist erwähnt, daß das im Handel unter dem Namen Cabanepfeffer oder spanischer Pfeffer verwendete Gewürz mit dem gewöhnlichen Pfeffer nicht zu thun hat, sondern von einer ganz anderen Pflanze (Capsicum) herrührt. Als Fälschungsmittel des käuflichen Pfefferpulvers (des „Haren“ oder „gehobenen“ Pfeffers) haben die diesen Gegenstand behandelnden Werke folgende fälschliche Reize auf: Mehle aller Art, sowohl von Getreide wie von

herr von Schnepfenberg mit 600 Reitern hieselbst Quartier. Er wohnte beim Bürgermeister Bernhard von Werdensleben. Jeder mußte ihm eine gewisse Kontribution geben, der von Werdensleben allein ungefähr 170 fl. zu 20 Gr. gerechnet, ohne was er noch dem Obersten an Holz, Licht, Salz u. dergl. beschaffen mußte.

Am 23. März 1626 ließ Schnepfenberg das Haus des Inndes von Angern niederreißen, weil derselbe nichts zur Kontribution zahlen wollte. Er hielt sich, wie viele vom hiesigen Adel, zu Wagzburg auf; andere von denselben hatten sich nach Kirchschänke, Braunshöhe und andernwärts geflüchtet; doch die meisten liefen nach und nach wieder gekommen, weil es ihnen zu lange dauerte.

Den 11. April 1626 hat der Oberst Schnepfenberg unsere Herren des Rathes, als Valentin von Halle, Verend von Werdensleben und Erhard von Legat, die 3 Bürgermeister, desgleichen ihren Rathern, der noch hier gewesen, den Willen von Schladen, auf dem Rathhause in Arrest gelegt, woselbst sie einige Nächte hängen, der von Werdensleben aber wohl 12 Tage hat aushalten müssen, während sie Tag und Nacht von Soldaten bewacht wurden. Da ist das Silbergeschloß, welches der Rath und die Pfännerkeller an übergebenen Kreuzzug und Wehren gehabt, noch vollends draußgegangen; wie auch hernach die Stude (kleine Kanonen, Stahlfurt war ein bestigter Ort, mit doppelten Mauern, Thürmen, Bastionen, Gräben wohl versehen), deren das größte eine Kugel von 3 Pfund geführt, an Paß zusammen 18, weggenommen und zu Wagzburg in größere Stücke umgehauen sind. Eines aber von solchen Stücken hat der Oberst nach Niederreich auf sein Haus führen lassen.

Das Sterben an der Pest währte fort und das Aicherslebener Thor wurde zugeshalten, sodas wir die Todten aus dem Wasserthore um die Stadt herum tragen mußten. Als ich aber mit den Kirchvätern herum an den Oberst Altringer, der an Stelle des Schnepfenberg inzwischen mit 15 Compagnien Fußvolk, jede 300 Mann stark, hier eingezogen war, supplicirte, ließ dieser das Thor wieder öffnen, besetzte es aber mit einer Wache. Diese hatte, da es kalt zu werden anfing, befähigt seiner, daß wir neben demselben mit den Weiden kaum gehen konnten. Im übrigen ändert der Oberst Altringer sein hartes Benehmen nicht, seine Leibcompagnie besonders hat in den Häusern großen Schaden angerichtet, viel Geßalt herausgeriffen und es zusamt dem Brod verbrannt. Die Kontribution für den Oberst betrug wöchentlich 300 fl.

1627 hat Valentin von Halle das Bürgermeisterramt nicht begehren wollen und hat sein hohes Alter und die betriebe Zeit verabschiedet, hat sich aber doch dazu bequemen müssen. Hans Heinrich von Schladen war Rämmerer, Wolf Christoph von der Tamme Rathsherr, Wilke von Schladen Stadtvogt.

Den 11. Juni d. J. marschirte das Schönburg'sche Regiment, meistens Reiter, nach Compagnie 100 Pferde stark, hier durch und haben großen Schaden an dem Lande getan. Hier jagten sie muthwilligst einen Hirten in die Weide, welcher ebenfalls ertrinken mußte.

ein lo überaus reichhaltiges topographisches Detail und nicht allein die genaue Grenzen des deutschen colonialen Gesamtgebietes sind hier zum ersten Mal richtig gestellt, sondern auch die Grenzverhältnisse der deutschen Kolonien eingehend beschrieben resp. Sultanzat. Höchst interessant und werthvoll machen diese vorzügliche Karte die deutlich illustriert und farblich hervortretenden Platten der Offiziere der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft beibehalten und Erweiterung ihrer Ziele und Pläne, die ihnen gestellten Aufgaben, nämlich der vertragsmäßigen Erwerbung der einzelnen Landtheile von ihren bisherigen schwarzen Herrschern, die Angabe der von diesen Herrschern angelegten Kulturstationen sowie der künftigen Missionen und daß nach eigenen Mittheilungen des Reichens von Reichard das ihm nach den dortigen Handelsgeleichen gebührende Gebiet auf der Karte zum ersten Male korrekt eingetragen ist.

Der Gorgeingung. Zeitdrift für die gesammten Interessen der Allgemeinheit mit besonderer Berücksichtigung der gemischten Götter, Pflanze- und Frauenangelegenheiten, herausgegeben von G. H. G. Die vorstehende Mittheilung ist ein sehr werthvolles Schriftstück, welches uns nur bestimmen, unter dem 18. April d. J. ansageprochenes Urtheil anrecht zu erklären. Wenn auch in Zukunft mit gleicher Sorgfalt wie bisher an derselben gearbeitet wird, wenn namentlich den trodenen Programmen nicht zu viel Raum eingeräumt wird, wenn sich die Beipredigten neu erziehener Musikanten ihren an die Wohlheit halten und der Lob-

Am 21. Nov. (1626) war Oberst Altringer von hier weg in sein neues Haupt-Quartier nach Groß-Germerleben gezogen, hatte aber seinen Regiments-Quartiermeister Wolf Leonhard Föckler hier gelassen, daß er die Kontribution, nöthigenfalls zwangsweise, erleben und ihm aufschien solle. Dieser Föckler ist am 10. Aug. (1627) in der Pestumbe, hört das Vieh: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“ singen, wird, weil er Aposiat (vom ewangelischen Glauben abgefallen und Katholik geworden) war, darüber wüthend und befehligt, vielmehr das Vieh: „Verleihs uns Frieden gnädiglich, zu singen. Den Sonntag darauf, den 12. August, wo das: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,“ democh wieder gesungen wurde, hat er bei voller Versammlung in der Kirche gedrohet, den zu ergrübeln, der es wieder sänge. Ist auch den folgenden Freitag wieder in die Kirche gekommen, wo gerade die vom Adel sommungirten im: „Es wolle Gott uns gnädig sein,“ gelungen wurde. Hier hat er gesagt, wenn nicht gerade diese Kommunion gehalten wäre, so würde er seine Drohung in Erfüllung gebracht haben; er werde es aber künftig thun, möchte daraus bekommen, was da wolle. Es ist uns jedoch, ohson die Kaiserlichen im Lande waren, das Singen des erwähnten Liedes nicht weiter verboten, noch sonst unserer Religionsübung ein Hinderniß in den Weg gestellt worden: außer daß gleich im ersten Jahr 1625 am ersten Advents-sonntag zwischen der Meite und hohen Predigt in die Kollekte: „Gott gib Fried' in deinem Lande“ u. d. das Buch auf dem Altar aufgeschlagen gelegen, etliche Kreuzschnitte von einem papistischen Soldaten getan worden, wo noch zu sehen.

Gedachter Föckler hat Hans von der Tamme, Stadtvogts Tochter, Agnes Marie, geheirathet und ist von mir den 21. Okt. auf dem Schlosse alhier, wo er sein Quartier gehabt, konfirt; hernach Hauptmann und endlich General-Kommissarius geworden.

1628 war Erhard von Legat Bürgermeister. In diesem Jahre, den 5. Febr., ließ Hauptmann Föckler, da das Gericht im Namen Kaiserlicher Majestät begehrt wurde, einen Schiffsnacht von Schönebeck, Claus Voregisen, sonst Curle Claus genannt, unten an der Warde richten. Er bekam erst zwei Kräfte mit glühenden Nagen in die beiden Brüste: dann wurden ihm Arme und Beine mit dem Hade zweimal entweide geschlagen: dann wurde er auf eine hohe Leiter gebunden und lebendig in ein brennendes Feuer geworfen. Außer Diebstahl hatte er etliche Morde begangen. Daß er aber mit dem Teufel Anpuler getrieben, hat er, da man ihn zum Tode geführt, geklagt und gesagt, er habe es nur bei der Tortur bekant. — Thiele Knapp von Rothensee, der Wildt geschossen hatte, ist gehent. — Andreas Reubman von Schönebeck, ein Schiffsnacht, eines unbedeutenden Diebstahls beschuldigt, hat denselben vor Gericht geklagt; ist aber wieder eingezogen und gräulich gefoltert worden, weil man ihm Schuld gab, daß er heimlich Soldaten umgebracht habe, und Föckler solches ans ihm herausbringen wollte; er hat's aber beußerer verneint; doch hernach Gott gekant, daß er den anderen Tag am Galgen aller Warten los ward.

hudelei, wie der Tadelstich sein bleiben: dann wird „Der Chor-gelung“ bald eine der gedresten und gelesten Zeitdriften sein.

Die Verlagsbandlung von Moriz Schauenburg in Badr hat durch die Veranschaffung einer Niederstammung unter dem Titel: „Kommerz-Abende. Die Weber des Allgemeinen Deutschen Kommerzbuchs mit Slavierbegleitung“ — einen überaus glücklichen Griff gethan ins volle Audenten- und ins volle Meritenleben. Dadurch ist einem in weiten Kreisen herrührenden Bedürfnisse Abhilfe geschaffen worden. In der That ist nämlich schon längst allgemein der Wunsch geübt und auch ausgesprochen worden, die schönsten und beliebtesten Weber des Kommerzbuchs in ihren ursprünglichen Weselben mit Slavierbegleitung herauszugeben, sie den durch nicht bloß für die Anknepfende der Studienendacht willkommen sondern auch weitem Kreisen, man möchte sagen, dem Gaus und der Familie genießbar zu machen, damit aller Herzen sich an dem ewig frisch sprudelnden Borne dieser das Gemüth erquickenden Quelle erlaben können. Es würde zu weit führen, jedes einzelne Buch abzuzählen resp. zu bepredigen. Bedenkt, der sie sind und wird, mit ihrer Schönheiten und charakteristischen Werksame selbst herausfinden. Nur das ist noch besonders bedenklich, daß die „Kommerzabende“ aber nicht bloß Weber bringen werden, die bereits im Kommerzsbuch enthalten sind, sondern auch eine große Anzahl neuer, darunter zahlreiche Originalbeiträge namhafter Dichter und Komponisten. Die Ausstattung der Heft



1627 und 28 haben wegen der schweren Kontributionen und anderer Schgaben und Unkosten, die das Rathhaus tragen müssen, die Prediger und Schullehrer kein Salarium bekommen.

Um Angeben und Verdachtes willen ließ Hauptmann Föckler die alte Hebamme Agnese in den Thurm am Alchterslebener Thor (das gemöhnliche Bürgergefängniß, „die Fremde“ genannt) werfen und mit Händen und Füßen anknüpfen, wo sie den 13. December in der Nacht gestorben ist. Es ist ihr Unrecht gefehlen; aber zu der Zeit galt nur Grimm und Gewalt. Sie wurde den 15. December ehlich zur Erde bestattet.

Wöfer berührt auch in seinen Aufzeichnungen die Belagerung von Magdeburg. Es ist bekannt, daß hier die Abiegung des Administrators Christian Wilhelm von Brandenburg, die Ernennung eines katholischen Erzbischofs in der Person eines kaiserlichen Prinzen, und die Verümbigung des Restitutions-Ediktts, nach welchem alles vormals gestiftete Eigenthum — ein Drittheil der Stadt — zurückgegeben werden sollte, den wirrigen Eindruck hervorgebracht hatte. In Staßfurt nahmen am 1. Juni 1630 die kaiserlichen Kommissare die Huldigung für den Erzherzog Leopold Wilhelm entgegen. Wöfer berichtet: Zuerst hat in der Bejahung des Bernhard v. Werdenleben der Rath im Zimmer und darauf die Bürgerschaft und die Gemeine Mitstufurt auf dem Saale den Eid abgelegt, also, daß sie ihrer Fürstlichen Durchlaucht Erzherzog Leopold Wilhelm zu Österreich, oder wenn derselbe mit dem Tode abgehen oder das Erbsitt verlassen würde, ihrer Königl. Kaiserlichen Majestät selbst, oder wenn auch die ableben sollte, einem hochpöwärtigen Domkapitel treu und hold sein wollten.

Der Schrecken, den die Erschöpfung Wallensteins mit seinem Heere vor Magdeburg im Sommer 1629 baldst erregt hatte, war dem Muth und bald dem Uebermut gewichen, als Wallenstein im September mit den Magdeburgern einen Vertrag schloß und von allen an sie gestellten Forderungen abstand. Infolge dieses unerwarteten Glückes gewann (im Februar 1630) im Magdeburger Stadtregiment eine überspannte Partei die Oberhand, auf deren Verreiben der vertriebene Administrator Christian Wilhelm, der sich damals in Hamburg aufhielt, am 10. August 1630, wenige Wochen nach Gustav Adolfs Landung in Pommern, nach Magdeburg zurückkehrte. Er wurde mit Predigt und Lobgesängen in der Domkirche empfangen. Der erste Domprediger Dr. Reinhard Bat predigte über das Sonntagsevangelium von der Bestürzung Jerusalems, welches man, wie Wöfer bemerkt, als eine schlimme Vorbedeutung ansah.

Da die kaiserlichen Besatzungen größtentheils nach Pommern geschickt worden waren, gelang es dem Administrator, sich binnen kurzem der meisten Städte und Schlösser des Erzbistums zu bemächtigen. Auch Staßfurt wurde von den Kaiserlichen geräumt und besitz von magdeburgischen Truppen des Administrators besetzt. Wöfer berichtet: Hauptmann Föckler zog (im August 1630) mit seinen Soldaten und der Baggage von hier nach Halberstadt ab. Am 11. Sonntag nach Trinitatis legte der Administrator von den gelassenen magdeburgischen

Soldaten 50 Mann hierher. Wir waren in großer Gefahr und durften uns wegen der Kaiserlichen nicht weit vor das Thor wagen; besonders streiften die Hollischen Reiter, die zu Alchtersleben und in der Umgegend lagen, nahe an die Stadt. Den 12. August mittags fielen über 16 unsere Pferde an, welche auf der alten Dorfstätte, dießseits der Kette, auf der Weide gingen und trieben sie nach Alchtersleben zu. Es wurde Sturm geschlagen, aber man konnte den Reitern nicht sobald folgen, weil der magdeburgische Lieutenant den Schlüssel zum Alchterslebener Thor verlegt hatte. Endlich schlug man das Schloß entzwei; aber die Feinde waren schon zu weit und man hielt ein weiteres Nachsehen für gefahrlich. Die geraubten Pferde, alte und junge, wurden auf 1000 Rthlr. geschätzt.

Schon den 14. Aug. hatte der Administrator die Tücher und das Zeug, so Hauptmann Föckler hier gelassen, auf fünf Wagen nach Magdeburg bringen lassen. Den 20. und 21. kamen eine Anzahl Soldaten des Administrators herein und wollten die Stadt vertheidigen, hatten aber wenig Kraut und Loth (Pulver und Blei). Ihr Oberst-Lieutenant Jacob Bode, der vormals ein Hofmeister zu Salsz gewesen (in den Ketten oder Ketten, deren jedes seinen Namen hatte, z. B. zum Fuchs, zum Lamm &c.), befanden sich die Frauen zum Sieben der Soole; die Aussicht führte der Hofmeister, aber jetzt ein guter Soldat war, lag bei Bernhard von Werdenleben im Quartier. Er hatte einen Anschlag auf die Kaiserlichen bei Groß-Hermersleben. Mit einer Anzahl seiner Reiter brach er am 24. Aug. auf, nahm auch etliche der fliehenden Hofmeister, denen die von Adel Pferde und Wagen geben mußten. Es gelang ihnen zwar, vom Vortrat der Kaiserlichen einige niederzujucheln, als ihnen aber die Menge auf den Hals drang, mußten sie Reißaus nehmen. Wolf Dietrich von Eindeun wurde erschossen, todt hierher gebracht und in unserer Kirche begraben unter Gesang und Trompeten; auch haben die Reiter in der Kirche zweimal ihre Pfählen über dem Grabe losgebrannt. Es sind etwa zehn der Unseren von den Kaiserlichen gefangen genommen. Unsere Hofmeister, die bei der Expedition gewesen, haben, um sich zu retten, in die Bode gemacht, und etliche bis in die Nacht bis an den Hals mit den Kleibern darin zubringen müssen. Sie haben den Kopf mit Schilf und anderen grünen Blättern bedeckt, um von den Kroaten, welche die Flüchtlinge bis nach Alchtersleben verfolgt und dabeist an der Bode hin und her geritten sind, nicht gesehen zu werden.

Inzwischen hatten wir fast alle Tage von den Kaiserlichen Anfälle. Es kamen kleine und große Truppenzüge vor die Stadt, auch einmal zwei Compagnien des Regiments Menteuculi, auf welche mit einer langen Gensendische, kleinen Stücken, Doppelbaten und Musketen Feuer worden gegeben wurde. Es verging kein Tag, wo man nicht zwei bis dreimal Sturm schlagen hörte. Wir durften nirgends hin, um Bier oder andere Sachen zu holen. Außerdem hatte der Hauptmann Föckler um Vorüberziehen nach Halle ein Schreiben, dattir aus Warnsdorf, an Hans Heinrich von Schlaben geschickt und darin geböhret, es solle nicht eine lebendige Seele hier in Staßfurt bleiben. Es hat, da wir wieder unter die Kaiserlichen gekommen waren, ein Kommissarius derselben mir

läßt bezüglich des Geschmacks im Entwurf und der Saubertkei und Korrektheit der Ausführung nichts zu wünschen übrig.

* Noch niemals ist uns die Heise wachsen die Größe Berlins besser beachtet worden als durch ein lechtes zur Ausgabe gelangtes Panorama von ganz ansehnlichen Dimensionen. Es handelt sich hier nicht um einen trockenen Abdruck des Hailermeeres, sondern um eine künstlerische, Licht und Schatten fehr abgewogene Leistung des bekannten Lithographen Paul Wagner. Des Künstlers Standpunkt, von dem aus das Panorama aufgenommen wurde, ist der Rathhaussturm. Wer irgend sich für die Kaiserstadt interessiert, sollte nicht faumen, das Panorama, welches nur 2 Mk. kostet, zu erwerben. Es ist erschienen im Verlag von W. Spemann in Stuttgart.

* Internationaler Heise-Courier“ für Eisenbahn- und Dampfstraßenbahnen von Central-Europa. (Herausgeber Josef Warbretter, verantwortlicher Redacteur Max Hambrecht.) II. Jahrgang, Juli-August. Verleibt enthält die vollständigen und ununterbrochenen Fahrpläne, kombinirte Rundreise-Pläne u. von Österreich-Ungarn, Preussens, der Schweiz, Deutschland, Rumänien, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark und Skandinavien. Das klare und deutliche Zusammenstellen der ausführenden Eisenbahn-Stationen und Routen-Netzwerke, sowie die beigefügten Eisenbahnkarte von Central-Europa und die verzeichneten, in den Text eingeschalteten Spezialkarten, liefern schöne

Ausstattung und deutlicher Druck empfehlen das Wert auf's Beste.

* Ueber Sprechgebräuchen und deren Bestimmung durch die Schule. Vortrag gehalten auf der XIX. allgemeinen pädagogischen holländischen Lehrerversammlung in Algenode von Nicolaï Nicolai, Lehrer an der Akademischen Schule zu Utrecht. Auf Veranlassung Sr. Excellenz, des Hrn. Ministers der geistlichen Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten in Druck gegeben. Hensbruga 1886. Verlag von Aug. Westphalen.

* Das Recht der Frau. Von Charles Secver, ordentl. Professor des Naturrechts an der Akademie zu Louvain, korrespondirendes Mitglied des Instituts de France. Deutsche Ausgabe von Dr. med. Wilhelm Bovenhof, Prof. a. d. Akademie zu Louvain, korrespondirendes Mitglied der Institution Ethnographique. B. Wenda, Louvain und Leipzig. 1886.

* Blätter für Rechts-Pflege in Thüringen und Anhalt unter Berücksichtigung der Reichsgerichts- und der juristischen Literatur, herausgegeben von S. Prädier, Oberlandesgerichtsath in Thüringen. Oberlandesgerichtsath in Thüringen. Neue Folge. XII. Bd. Drittes Heft. Jena, Verlag von Hermann Krögel, 1886.

* Die bulgarische Situation. Von Hermann Heermann, Verleger Sonderdruck aus der Wochenchrift „Die Nation.“ Berlin 1886. Druck und Verlag von S. S. Hermann

gefast, daß schon zu Halle Kriegsrath über Staßfurt gehalten sei, dasselbe anzuzuziehen. Die Hollischen Reiter hätten sich auch erboten, Abzuziehen und Sturm zu lauten; sie hätten auf der Altsfabt Batterien aufwerfen und der Kindermutter Haus gegenüber Breiche schießen wollen. Aber der Oberst Colorado allein habe seinen Willen nicht dazu geben und gesagt, man solle nur den Paß bei Heimersleben in Acht nehmen, Staßfurt besomme man zeitig genug. Wir haben auch vermittelst der Fernrohre einige Stüde, an deren größtem 18-20 Pferde gezogen, oben über Reudorf gesehen vorüber auf Heimersleben bringen; aber damals nicht anders gemeint, als wir würden

sie den Morgen auf der Höhe über der Bode aufgefplant erbliden. Wir sind in großer Angst gewesen; wenn wir aufstanden, haben wir nicht gedacht, wieder zu Bette zu gehen; wenn wir uns niedergelegt, nicht vermeint, wieder aufzustehen, weil wir bei den Kaiserlichen zu sehr angepöwärt waren, wozu etliche vom Köbel mit ihrer Thorheit nicht wenig beigetragen haben. Wir hörten auch nachgehends, daß die unter dem Herzog von Holstein anrückenden kaiserlichen Wöler schon auf dem Hundbrück auf die Deute zu Staßfurt vertröstet worden.

(Schluß folgt.)

Aus dem Waldleben.

Neue Folge.

Sie kommen!

Im Hofe des Großbauern Lauring zu Lieberode rüstete man zwei Wagen zur Abholung der im Forste aufgesparten Waldstreu, die Knechte spannten die Pferde an, legten Katen und Rechen auf die Wagen und die mit ausreichendem Proviand versehene Wagg nebst Remate, des Bauern halb erwachsenen Töchterchen, stiegen auf.

„Nicht so eilig!“ sprach der Bauer. „Rast's man erst dauter werden. Unsere Streu finden wir bei Sternlicht auch noch.“

„Aber bei Tage doch besser,“ fiel das vorlaute Rematchen dem Vater ins Wort.

„Wie Du es verstehst, naheweises Ding Du!“ schalt Lauring halb lachend, denn in Ermangelung eines Sohnes war das Mädchen der Abgott seines Herzens. „Wie Du es verstehst,“ und dabei schlug er liebevoll auf das rothe Flappermaulchen.

„Im Dunkeln ist gut munneln und das Dumtle soll uns heute zupasse kommen. Wir sind zwar frisch ent — ganz sicher, weil kein Förster auf dem Reviere ist — sonst hätten wir auch nicht so viel Streu barsten können. Indes besser ist besser. Sind die Wagenräder gut geschmiert, damit sie nicht fraaren und pfeifen?“ frug er den Knecht, indem er an dem einen Rade wackelte.

„Jauch! gut geschmiert!“ antwortete Gottlieb. „Aber ich denke, wir kriegen Schnee. Dort hinten steigt eine schwarze Wand auf.“

„Deiß besser! Deiß sicherer sind wir!“ entschied der überlegende Bauer. „Denn, wenn ja der Oberförster die Lehrlinge herüber geschickt haben sollte, so macht das nichts aus. Die Würstchen sind gewiß irgendwo in eine warmen Stube getrocknet und liegen bei einem Grünbauer auf der Denbank. Und oben ein würden sich solche Grünshübel nicht an uns heranzwagen. Wir sind drei Mann, die Wagg stellt den vierten.“

„und ich den fünften!“ rief kampfbereit die kleine Renate.

Der Bauer lachte. „Halt Recht! Töchterchen. Vor Deinen Hornestelchen fürchten sich die Lehrlinge gewiß so, daß sie gleich Reißaus nehmen. Aber der Wind fängt wirklich an recht kalt zu pusten!“ Sich schüttelnd, hüllte er sich in seinen Schafwoll, dessen Wolle nach innen gefehrt war und der von außen das gefegte Leder zeigte, stieg ebenfalls auf den Wagen, legte glimmenden Schwallma auf die Pfeise bis sie lustig qualmte, und kommandirte zur Abfahrt.

„Es wurde empfindlich kälter. Die ferne Schneewand erhob sich höher und höher, jedes Sternchen über dem Walde verhöllend. Frostfödel schmiegte sich die jugendliche Renate an den Pelz des Vaters und wiederholte schmollehd, daß es besser gewesen sein würde, mit dem Holen der Streu bis morgen zu warten.

„Und uns pänden zu lassen!“ höhnte der Alte. „Du bist und bleibst ein dummes einseitiges Ding! — Nein, heute geht alles vortrefflich für uns. Kein Bager im Forste, die Streu ist gehahrt — braucht nur aufgeladen zu werden — ganz finster wird's noch nicht — und wenn es schneite sollte dann ist es noch besser, wer kann wohl unsere Vertheide Spurr verfolgen? Besser kom's ja gar nicht paffen.“

Er schwieg ein Weildchen. Dann als niemand ihm widersprach und selbst die Knechte ihrem Jagen Herrn Beifall zuwidmeten, begann er wieder. „Die Wagenachsen fraaren doch trotz allem Schmitterns. Daß mir aber feiner mit der Pfeische knallt! Verdammt! Na — der Sturm überönt heute alles!“

„Ja! wenn der alte Förster, Gott hab' ihn selig! wenn der noch lebte — da wäre es selbst heute Nacht, trotz Schnee und Sturm nicht sicher in der Hand.“

„Der war aber auch überall und nirgends.“ bestätigte der Großfödel; „aber gut war er doch. Ihr Unrecht konnte er nicht leiden. Das Streuholen soll freilich Unrecht sein, aber das ist nicht wahr.“

„Ja, ja! der alte Förster! so Einer kommt aber auch nicht wieder!“ mußte selbst der Bauer anerkennen, indem er ein Stüch Schwamm anzündete und es paffend auf die Pfeise legte. Ueberhaupt hatte er gar viel zu thun mit seiner Pfeise, der gute Lauring. Doch er konnte sich Zeit dazu wohl gönnen, war er doch Herr einer großen Wirtschaft!

Langsam und so geräuschlos als möglich fuhr der Wagen weiter, als sich auf einem angrenzenden Saatfelde die dunken Gestalten des dort stehenden Rothwuldes abhoben. Man konnte deutlich gewahren, wie sie ein wenig stuzten und dann flüchtig der Hande zugingen. Es waren dieselben, die dem launigen Friedrich die erste Kunde von dem Wägen der Fuhrwerke brachten.

„Da haben wir die Beschöerung!“ räumte Lauring, den stehenden Födeln nachsehend. „Das abscheuliche Wild ruiniert uns die Felder — und wir dürfen es nicht einmal schießen! — S'ist schändlich! Wenn noch ein Gebege um den Forst wäre, wie in Hirschhölzle, so möchte es noch angehen! Aber Alles abstreffen lassen? Umsonst wollen wir nicht säen! — wenigstens Streu wollen wir haben, so viel als möglich, damit wir unsere Felder düngen können.“

Er belachte selbst seine Folgerungen über die Rechtmäßigkeit des Streunehmens und die Knechte und die Wagg fielen mit ein. Das Kind aber sagte: „Wenn wir im Rechte sind, weshalb holen wir denn dann die Streu bei Nacht?“

„Halt's Maul, kleine und schwache keinen Unsum! Wenn Jemand das hörte! — aber Du bist ein Gekelch!“ fügte er schmeichelnd hinzu.

„Da bin kein Gekel, lieber Vater, wenn ich so dumme wäre wie ein Gekel, könnte ich höchstens eine Gekel sein!“

„Schweig!“ gebot der Vater, der an der Erwidrerung der Kleinen keine stille Freude hatte. „Aber — na, na! — was wird denn das? — Wahrhaftig, es schneit! Wie gut ist es, daß wir heute noch so wegstommen! Wer weiß, wie tief morgen der Schnee liegt? Siehst Du, Du kleines, dummes Ding.“ Sprach er liebevoll zum Töchterchen, „siehst Du, daß das Hübn flügel ist als das G? Hüde nur näher an mich heran, damit Dich der kalte Wind nicht so trifft! So, so! recht nahe an meinen Pelz!“

Auch die Wagg fror. Da aber nicht beide Mädchen durch des Bauers breiten Rücken geschüht werden konnten, so mußte sie in Gottlieb eine Stellvertreterin suchen, der das Mädchen fest in eine neben ihm liegende Pferdedecke wickelte.

„Einen Aufseher erkühte der Bauer durch ein gebietrisches „Hi! hi!“ — „Solch dummes Gekelch!“ sagte er mit halber Stimme. „Wenn wir heute nicht so ganz sicher wären — wahrhaftig, Dein Kriechen könnte uns verrathen!“ Das Wetter wurde immer unangenehmer. Der Sturm wurde immer heftiger, er trieb den dreisten Streubiehn scharfe Schneespitzen in die Gesichter, sodaß sie erst aufatmen konnten als sie den Wald erreichten, der ihnen einigen Schutz gewährte.

„Ob wir nun unsere Streuhaufen noch finden werden?“ frug zweifelnd das Töchterchen.

